

Leben auf dem Campus

Konzept für ein flexibles Behindertenwohnheim

Beratungsbüro Römisch

Supervision • Jugendhilfeplanung • Fortbildung • Paar-, Eltern- und Stieffamilienberatung • Konzeptentwicklung

Leben auf dem Campus

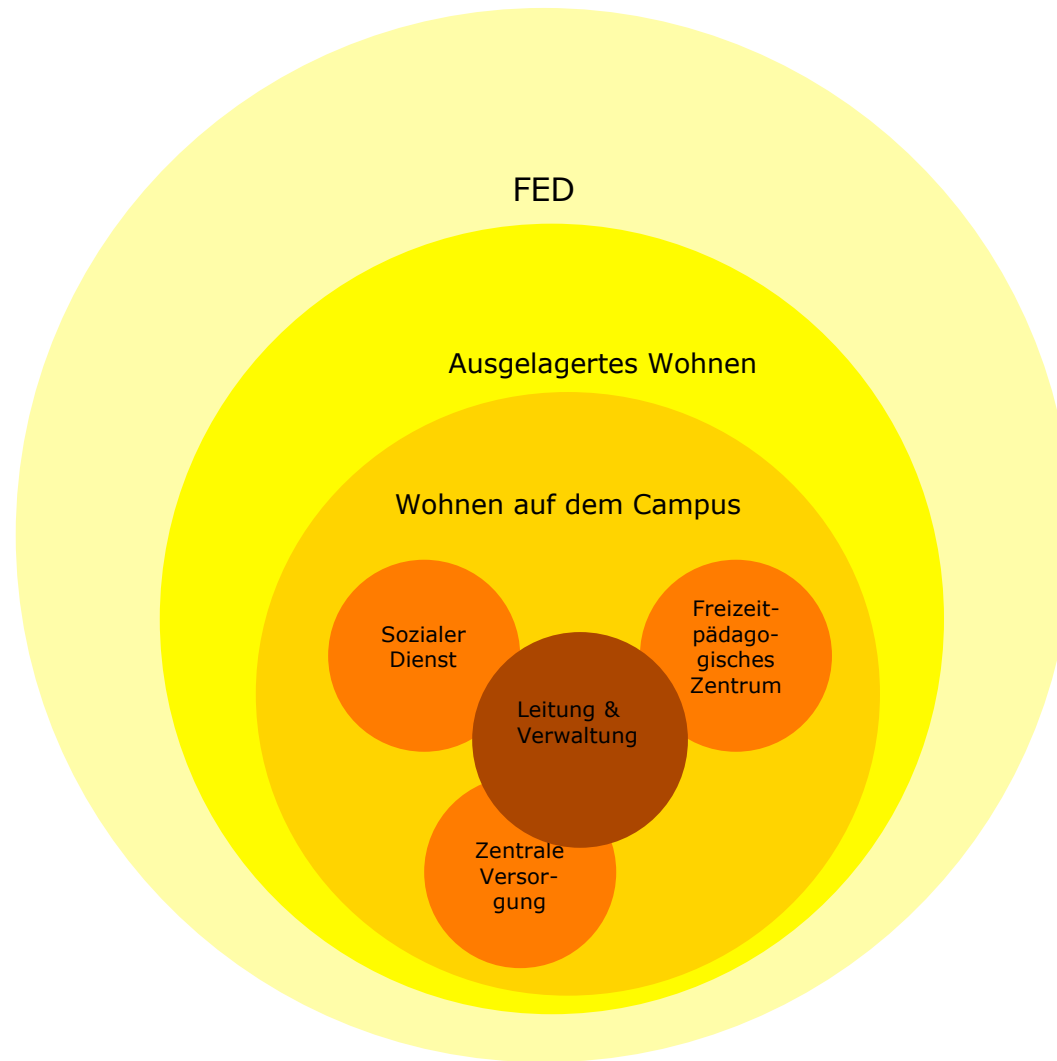
Die Grundsätze

Assistenz nach Maß
Flexibilisierung des Verselbstständigungsprozesses
Entwicklung von individuellen Lebensstilen und Wohnformen
Förderung von Kommunikation und Abbau von Berührungsängsten
Das Leben zu denen bringen, die es nicht selbst aufsuchen können

Die Ziele

Normalisierung
Selbstbestimmung
Integration

Dezentrales Leben mit zentralem Angebot



Baustein 1 - Der Campus

Die Leitung und Verwaltung

Die zentrale Versorgung

- Hausmeisterdienst
- Fahrdienst
- Waschküche
- Mensa

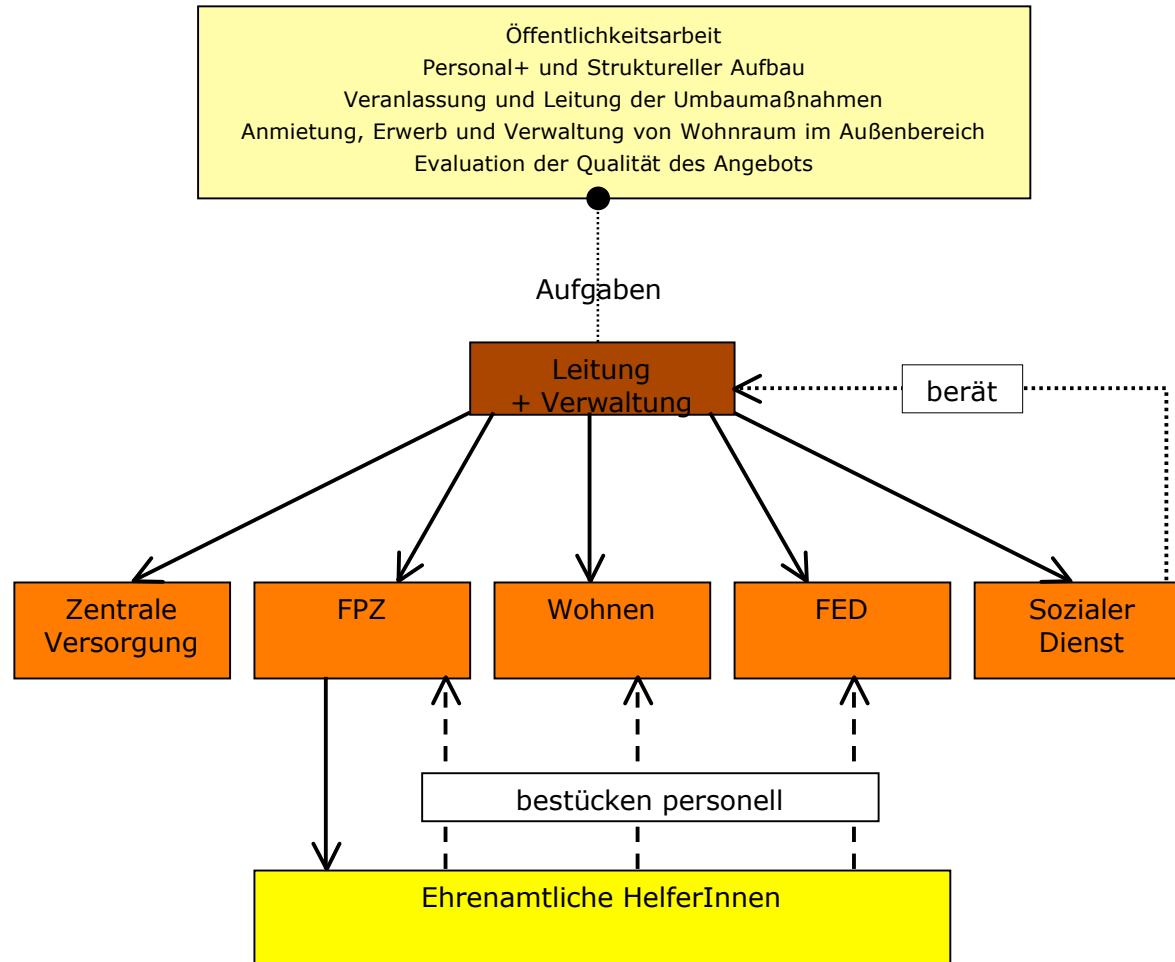
Der Soziale Dienst als Fachberatung

- Angehörigenarbeit
- Personalentwicklung
- Therapeutische Gesprächangebote für BewohnerInnen
- Konzeptionelle Beratung der Leitung
- Weiterentwicklung des Qualitätsmanagements

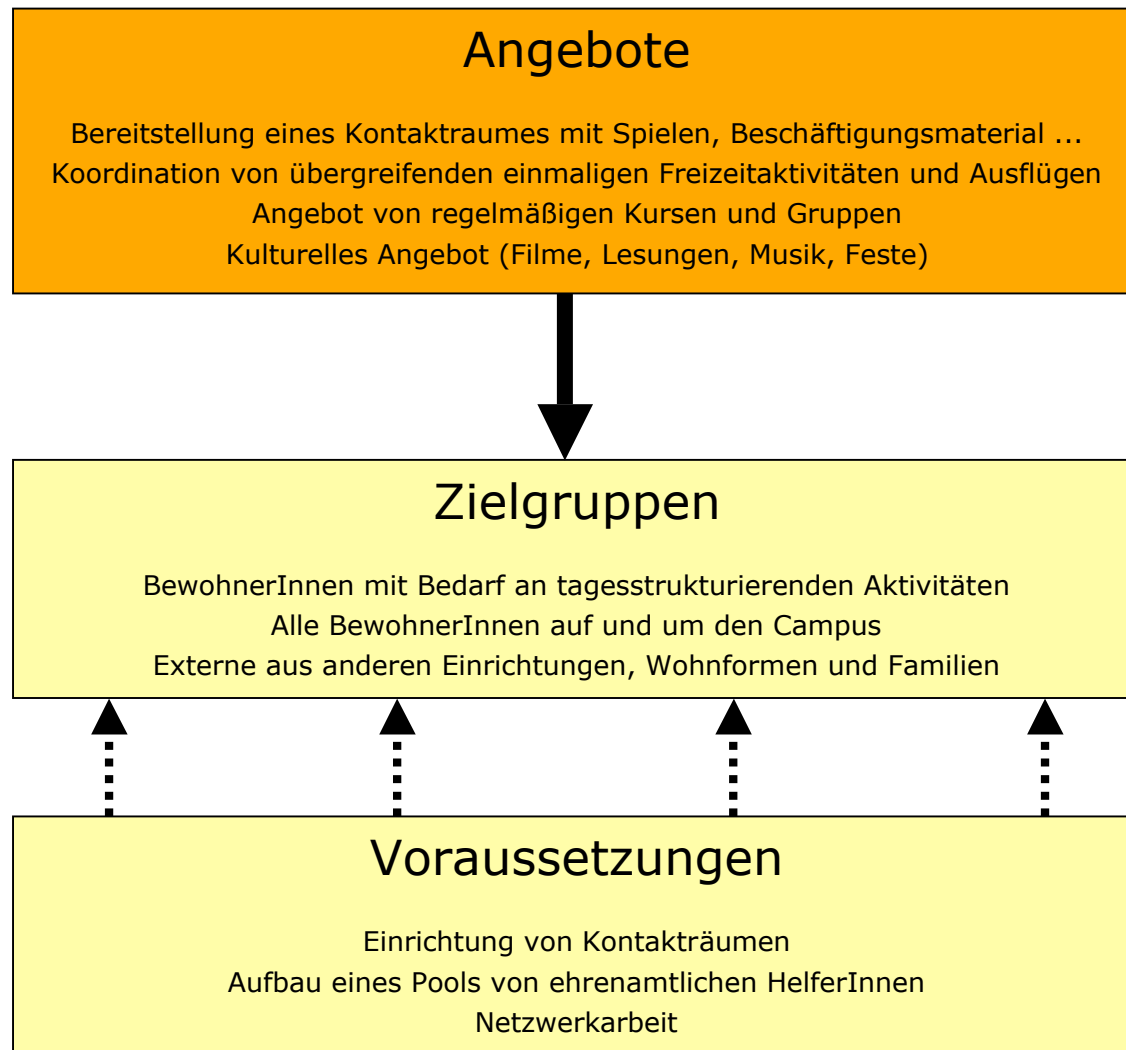
Das Freizeitpädagogische Zentrum - FPZ

- Freizeitangebot für BewohnerInnen, Externe und im Rahmen des FED
- Aufbau eines Pools von Ehrenamtlichen HelferInnen
- Netzwerkarbeit

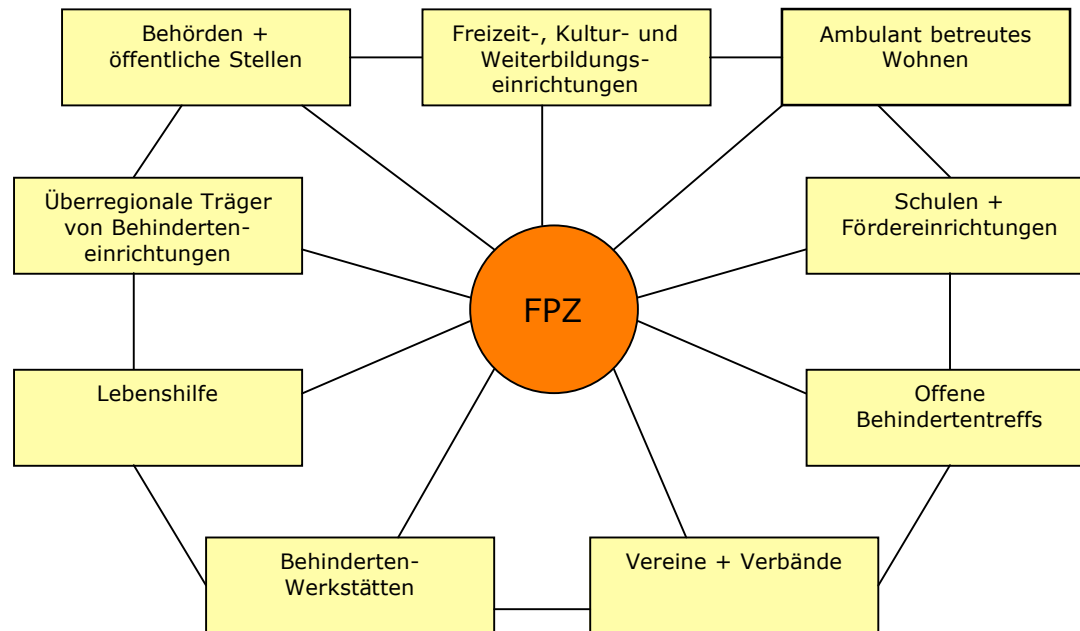
Organigramm



Das Freizeitpädagogische Zentrum (FPZ)



Das FPZ als Schaltstelle für Netzwerkarbeit



Baustein 2 - Wohnen

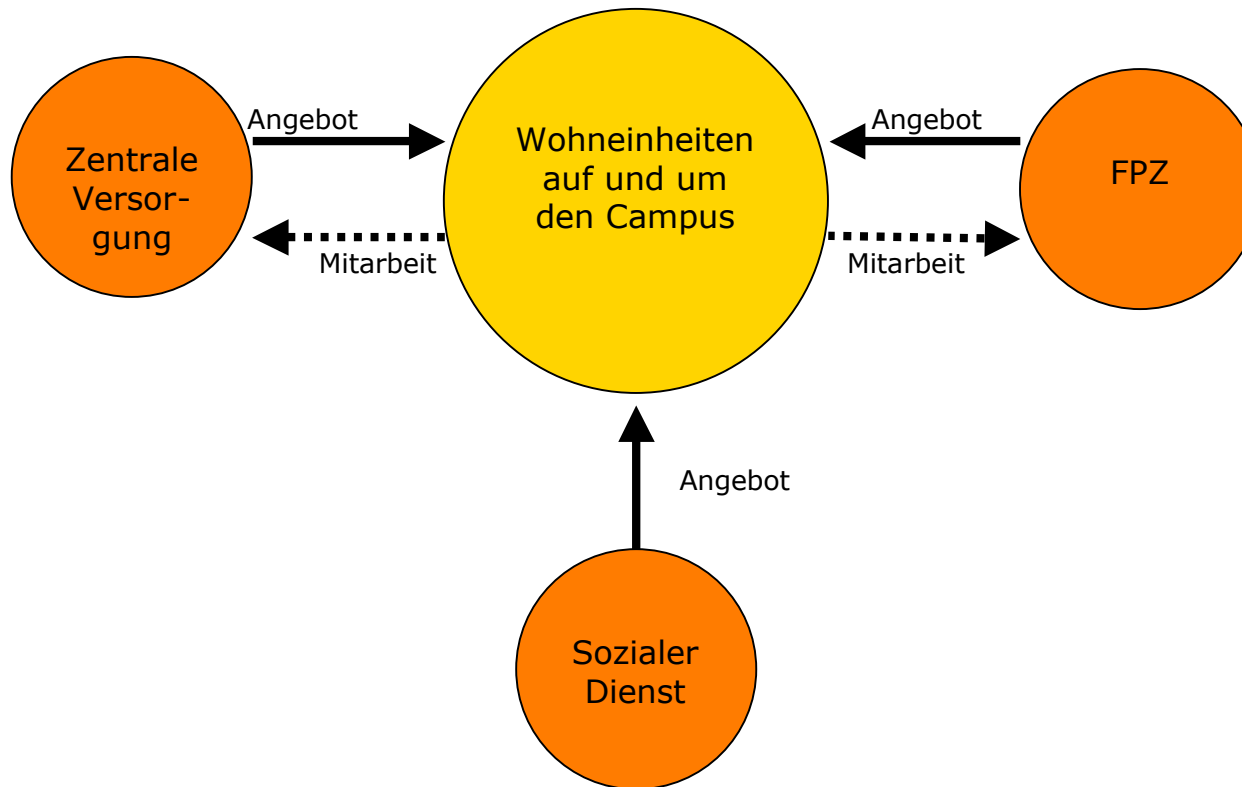
Wohnen auf dem Campus

- Kleine Wohneinheiten
 - 4er und 5er Gruppen
 - Paarwohnen und Eltern-Kind-Wohnen
 - Einzelwohnungen
- Eine therapeutische Wohngruppe
- Wohngemeinschaft für ältere BewohnerInnen
- Besucherwohnung oder -zimmer
- Kurzzeitpflegeplätze

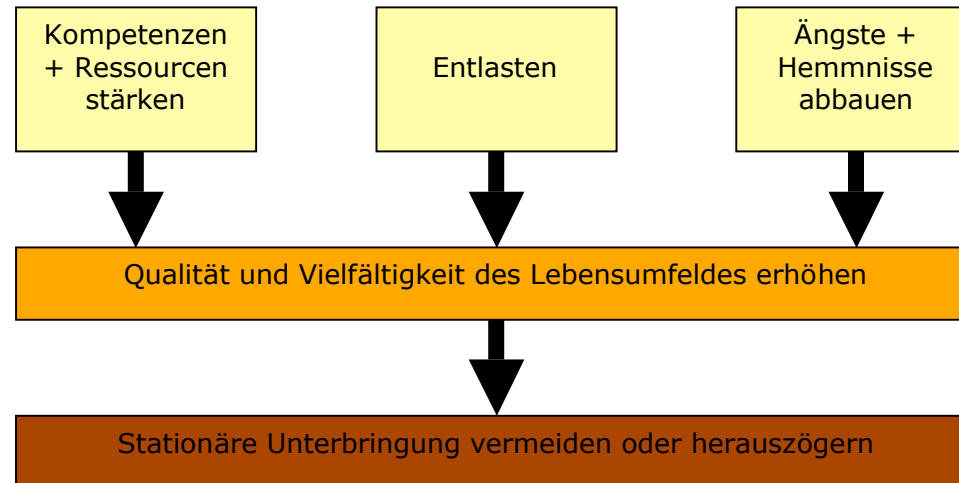
Wohnen in fußläufiger Entfernung des Campus

- Wohngemeinschaften
- Paarwohnungen und Eltern-Kind-Wohnen
- Einzelwohnungen

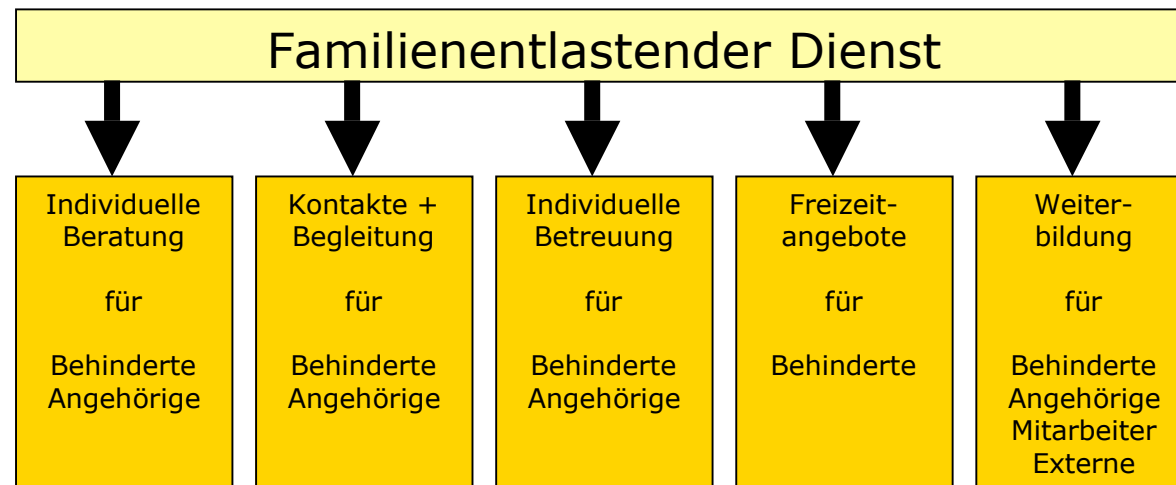
Einbindung der Wohngruppen



Baustein 3 - Familienentlastender Dienst (FED)



Angebote des FED



Qualität des Angebots

- Regelmäßige und standardisierte Befragungen der Nutzer und MitarbeiterInnen
- Einbindung der Hilfeleistenden in ein Team mit regelmäßigen Sitzungen
- Supervision und Fachberatung der Hilfeleistenden
- Ständige Anpassung der Hilfe im Einzelfall mit Blick auf den Assistenzplan
- Bildung eines „Nutzerrates“ oder einer „Kundschaftsvertretung“
- Transparenz für Nutzer und Geldgeber durch Berichterstattung

